

BUCHBESPRECHUNGEN

G. BRAULIK – N. LOHFINK, *Osternacht und Altes Testament. Studien und Vorschläge.* Frankfurt/M. 2003 (ÖBS 22).

Das Buch setzt sich aus mehreren Beiträgen zusammen, die von den Autoren z. T. schon der Öffentlichkeit präsentiert wurden und nun in überarbeiteter Fassung zur Verfügung stehen. Vorab und grundsätzlich: Jeder einzelne der Beiträge wäre es wert, viel ausführlicher bedacht und besprochen zu werden, als es diese paar Zeilen gestatten.

Den Anfang des Buches bildet ein einführendes Streiflicht (11–23) über Wesen und Sinn von Fest überhaupt. Ein Fest enthebt die Feiernden der Zeit und Normalität und versetzt sie in den Augenblick der Schöpfung. Ostern – ein Fest der Schöpfung? Jawohl! Der Exodus ist Beginn einer neuen Gesellschaft, der von Gott ermöglichte Durchzug durch das Rote Meer, ein Sieg über das Chaos, aus dem Israel gerettet, trockenes Land betreten darf. So ist das Osterfest das Fest der Neuschöpfung Israels, in das sich „bruchlos der christliche Festinhalt der Ostern“ einzeichnet (13). Die Osternacht ist kein punktuell Ereignis, sondern Mittelpunkt eines vieldimensionalen, konzentrischen Geschehens einer weitgespannten Festzeit.

Nach dieser Einführung erarbeitet Georg Braulik in zwei Beiträgen „Quadragesima und Pentekoste“ (13–40; die Vorstufe davon vgl. ALW 35/36 [1993/94] 1–18) und „Die alttestamentlichen Lesungen zur Ostervigil“ (41–79; als überarbeitete Fassung seines Beitrages in LJ 48 [1998] 3–41) einerseits einzelne theologische Sinn-elemente von Ostern, und präsentiert andererseits im zweitgenannten Beitrag nach einer theologischen Hinführung (41–48) eine Auseinandersetzung mit den Lesesystemen (bes. 48–59), und den osterspezifischen

Thematiken (59–67) einen eigenen Entwurf einer Leseordnung (67–79). So viel möchte der Rez. an dieser Stelle dazu sagen: Das überzeugend „Schöne“ an diesen Ausführungen ist die umfassende Darstellung von großen Sinnzusammenhängen und die theologische Tiefe.

Einen beträchtlichen Teil des Buches machen die Abhandlungen über die lateinischen Texte, namentlich die des Exultet und der Orationen, aus. Dem Exultet, welches „die Theologie dieser Nacht entwirft“ (238) sind zwei Beiträge gewidmet und zeugen von einem tiefen theologischen Verständnis und einer umfassenden Auseinandersetzung mit dem Text und seinen vielfältigen Verankerungen in der Hl. Schrift. Sowohl die Übersetzung des Exultet, als auch die der Orationen aus MB 1975 verschleiern diese Verwurzelung häufig und führen zu einem Defizit in der liturgischen – und damit der „christlichen“ – Erfahrung. Der alten, im Messbuch von 1975 abgedruckten Übersetzung (Erörterungen dazu 83–117), stellt Norbert Lohfink eine neue (118–120) zur Seite, in der sich Philologie und Theologie gegenseitig durchdringen. Weder Philologie, noch Theologie – und das erweist der Text des Exultet offenkundig – erweisen sich als „glatt“. Die zugegebenermaßen schöne, weil inzwischen gewohnte und eingeschliffene Glätte des 1975er-Textes, die zeitweilig zu einer gewissen Seichtheit beiträgt und theologische Tiefgründigkeiten verbirgt, ja ignoriert, schwindet in der Übertragung Lohfinks zugunsten einer recht markanten Sprache. Lohfinks Verdienst ist es, dass seine Übersetzung klar wieder die (An-)Rederichtungen hervorstreicht und auch Subjekte in der Übersetzung so wiedergibt, wie sie im lat. Original genannt werden. Was unbeschadet der Arbeit Lohfinks problematisch bleibt und bleiben

wird, ist – an dieser Stelle nur erwähnt – die Übertragung etwa von lateinischen Partizipien ins Deutsche und es darf hier die Frage gestellt werden, wie „pastoral verträglich“ eine in dieser Hinsicht recht strenge Übersetzung ist. Es bleibt aber hier zu sagen: wenn dieser Übertragungsversuch bloß theologisches Denken anregte und darüber nur diskutiert würde!

In einem weiteren Beitrag (121–138) steht die von Erwin Bücken besorgte Vertonung des Exultet mit dem Text aus der Übersetzungsarbeit Lohfinks. Dieser Veröffentlichung geht eine mit einem ausführlichen Kommentar versehene Publikation in BiLi 74 (2001) 27–48 voraus. Über diesen Beitrag vermag der Rez. nicht zu urteilen.

In dem nun folgenden, federführend von Lohfink unter Mitarbeit Brauliks bearbeiteten Teil „Die traditionellen Orationen der Ostervigil deutsch. Kritische Analyse und Neuentwurf“ (139–162) werden getreu dem Prinzip, dass Lesung, Psalm und Oration aufeinander verweisen müssen und die Oration das gehörte Wort „betend in das Gesamtmysterium der Osternacht hinein[stellt]“ (139), entsprechende Korrekturen hinsichtlich Übersetzung und auch Anordnung vorgeschlagen. Die synoptische Darstellung der Orationentexte von MR 1970, MVB 1975 und dem Vorschlag der Autoren, die sich schon bei der Erörterung der Exultet-Versionen bewährt hat, erleichtert die Auseinandersetzung mit der Materie ungemein und macht die jeweils folgenden philologisch-theologischen Kommentare leicht nachvollziehbar.

Das Werk schließt mit möglichen Zusammenstellungen zur Osternachtvigil (165–206) und zur Ostermorgenvigil (207–233). Grundlage dafür sind die in dem Buch erarbeiteten und herausgestellten Grundsätze und Textvorschläge.

Zu den vorgeschlagenen Kurzeinführungen zu den einzelnen Lesungen: Bei aller theologischen Tiefe und Richtigkeit ist der

Rez. der Ansicht, dass sie nicht ihren Platz in der Liturgie selbst haben können und dürfen. Auch eine Krise des liturgischen Verständnisses rechtfertigt nicht, in die Feier eine katechetische Veranstaltung einzutragen. Zu dem ganz praktischen Problem, dass zu einem Zuviel an Worten – und das ist ein sehr grundsätzliches Problem v. a. der zeitgenössischen Osternachtfeier – ein Noch-Mehr an Worten hinzukäme, gesellt sich jenes, dass mit Kommentaren die liturgisch-rituelle Kommunikation „bricht“. All dessen sind sich die Autoren wohl bewusst und betonen auch, dass diese Kurzkommentare nicht als „festes und vorgeschriebenes Ritualelement“ (235) zu verstehen sind.

Fazit:

Das vorliegende Werk beabsichtigt, die Bedeutung des Osterfestes von seinen biblischen Wurzeln her hervorstreichend. Es setzt einen Kontrapunkt zu einer schon sich seit längerem hinziehenden Krise der Osterfeier und gegenwärtig verstärkt spürbaren Tendenzen, das Alte Testament, vor allem aber die Verkündigung des Exodus aus der Liturgie der Osternacht zurückzudrängen. Es lädt im Gegenzug dazu ein, über dieses Fest auch jenseits von praxeologischen Überlegungen nachzusinnen und vielleicht Prioritäten neu zu ordnen. Das ist nicht zuletzt dem heortologisch-theologischen Leitakkord am Beginn des Werkes zu verdanken, der aber in Obertönen immer wieder mitschwingt. Kritisch auf zeitgenössische Krisen aufmerksam machend, aber ohne Polemik, schaffen die beiden Autoren es, die Bedeutung jenes Festes/Festkreises herauszustreichen, das christliche Identität ausmacht. Das Werk wirft einen „fresh look“ auf eine Thematik, die in ihrer Bedeutung nicht hoch genug zu bewerten ist. Es bleibt zu wünschen, dass die hier niedergelegten Ergebnisse, vor allem aber deren *ratio* einer breiteren Basis zugänglich gemacht werden. Von Konzeption und Ausdruck her dürfte es auch für einschlägig

Vorgebildete gut verständlich sein. Als liturgische Bastelanleitung ist der Inhalt dieses Buches dezidiert nicht gedacht, wohl aber intendieren die beiden Autoren, dass damit eine – wenn auch nicht vollständige – Sammlung von Vorschlägen bereitsteht, wenn der Zeitpunkt einer Reform der Osternacht gekommen ist. Für eine kritische Reflexion und auch Neubestimmung hinsichtlich des praktischen Vollzugs der Osterliturgie für Leute mit theologischer Vorbildung ist dieses Buch mit Sicherheit zu empfehlen. Der Rez. darf und will nicht verschweigen, dass dieses Buch neben seinem heuristischen und wissenschaftlichen Wert – mit großer Akribie wurde die Sekundärliteratur berücksichtigt – durchaus auch imstande ist, „geistliche“ Impulse zu geben und den persönlich-spirituellen Zugang zur Osterfeier und ihrer Würde und Größe ins Bewusstsein zu rufen. Aus diesem Grund gebührt den Autoren nicht nur Anerkennung, sondern ganz einfach Dank! Das Erstaunliche und Spannende an dem ganzen Unterfangen ist, dass beide Autoren, die zunächst erfahrene Alttestamentler sind, sich hier auf einem (sensiblen) Gebiet der Liturgiewissenschaft bewegen. Von beiden ist bekannt, dass sie das schon seit langen Jahren tun. Damit beweisen die Autoren, dass ihnen ein Desiderat der Theologie insgesamt ein Anliegen ist: trotz hochgradiger Spezialisierung das Ganze der Theologie nicht aus dem Auge zu verlieren. Das wird mit diesem Buch eindrucksvoll dokumentiert.

Martin Lang, Innsbruck

Der Wert, über den jede musikalische Darstellung verfügt, hängt auch von seiner historischen Entwicklung ab. Diese Entwicklung und das Schicksal der europäischen Musik sind mit dem Christentum verbunden, und zwar nicht nur thematisch und inhaltlich, sondern auch theoretisch: Und zwar durch die Teilnahme an allen Epochen ihrer Entwicklung, von der Einstimmigkeit zur Mehrstimmigkeit und bis zu musikalisch reichen liturgischen Formen. Diese Entwicklung ist eben der Gegenstand dieses neuesten aktuellen Lehrmaterials mit dieser Thematik.

Im einleitenden Kapitel beschäftigt sich der Autor aus biblischer Sicht mit dieser Problematik, wobei er besonders den Einfluss der Antike sowie den jüdischen und volkstümlichen Einfluss behandelt. Das nächste Kapitel ist dem Altertum gewidmet, das durch Hymnen und gregorianischen Gesang charakterisiert wird. Weiters folgt ein Kapitel mit dem Schwerpunkt Mittelalter, z. B. gregorianische Gesänge, Orgel im Mittelalter, mittelalterliche Handbücher liturgischer Gesänge, Anfänge der Notation, Musiktheorie, Anfänge mehrstimmiger liturgischer Gesänge, Epoche Notre-Dame. Hier werden auch die Anfänge der geistigen Musik auf dem Gebiet der Slowakei verdeutlicht. Im Kapitel Musik der Neuzeit thematisiert Peter Caban die Perspektiven der Kirchenmusik in der Neuzeit. Zu erwähnen sind z. B. die Reform der gregorianischen Gesänge, die Venedigschule, Renaissance Monodie und Generalbass. Es folgen die einzelnen musikalischen Epochen, wie Aufklärung, Wiener Klassik, Romantik, Cäcilianismus. Es werden Denkmäler der kirchlichen Musik in der Slowakei präsentiert, die z. B. *Cithara sanctorum*, *Cantus Catholici*, Kirchenmusik in Klöstern.

Im Weiteren geht es um die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wie z. B. *Divini cultus sanctitatem*, *Mediator Dei* usw. Schließlich beschäftigt sich der Ver-

P. CABAN, Vybrané kapitoly z dejín liturgickej hudby pre poslucháčov konzervatórií [Die ausgewählten Kapitel aus der Geschichte der liturgischen Musik für Konservatoriumsstudenten]. Hg. Priesterseminar von Hl. Franz Xaver. Banská Bystrica – Badín 2005 (ISBN 80-88937-00-0).